

4. Sonntag der Osterzeit A – Joh 10,1-10 - 2./3.5.2020 Öhringen

Die Tür zum Leben ohne Angst

- Ich stehe vor der Tür der Bäckerei in einer Reihe von Menschen, die alle Abstand halten. Nur immer vier Personen dürfen hinein. Und wenn du rein willst, brauchst du eine Maske oder einen Schal. An anderen Eingangstüren steht Sicherheitspersonal, das kontrolliert und Einlass gewährt. Manche Türen bleiben ganz verschlossen, weil sich dahinter ein Café oder ein zu großes Geschäft befindet. So sieht es in diesen Tagen aus. Einlasskontrollen und geschlossene Türen, um unser Leben zu schützen.
- Um eine Tür geht es im heutigen Evangelium. Um die Tür zum Schafstall. Die Tür, durch die die Schafe abends in den Hof dahinter hineingetrieben werden und durch die sie, angeführt von ihrem Hirten, morgens hinaus traben auf die Weide. Die Menschen, denen Jesus damals dieses Gleichnis erzählte, kannten diese Szene. Der Hirte, der seine Schafe kennt, und die Schafe, die nur ihrem Hirten folgen – das war ihnen vertraut. Aber sie waren irritiert. Was hat es mit dem Dieb und dem Räuber auf sich, der nicht durch die Tür geht, sondern „anderswo einsteigt“. Mit dem Fremden, dem die Schafe nicht folgen, sondern vor dem sie fliehen. „Sie verstanden nicht den Sinn dessen, was er ihnen gesagt hatte.“
- Und wir? Spontan fällt uns vielleicht ein: Jesus ist der gute Hirte. „Er ruft die Schafe, die ihm gehören, einzeln beim Namen und führt sie hinaus.“ Also ein Gleichnis, das von unserer sehr persönlichen Beziehung zu Jesus erzählt. Davon, dass er uns kennt und wir ihn, dass er uns ruft und wir ihm nachfolgen. Ja, darum geht es. Vor allem in den Versen, die unserem heutigen Text noch folgen. Aber eben nicht nur. Um die Tür geht es. Um eine Tür, die zu den Schafen führt, und eine Tür, durch die die Schafe „ein und ausgehen und Weide finden“. Und nochmals um „Diebe und Räuber“.
- Im Kontext wird es klar. Im Kapitel davor hat Jesus den Blindgeborenen geheilt, der sich ihm anschließt und der von den Pharisäern und Schriftgelehrten hart angegangen und schließlich ausgestoßen wird. Da hat einer durch Jesus zu neuem Leben und zum Glauben gefunden. Jesus ist für ihn zur Tür geworden, durch die hindurch er in den rettenden und heilsamen Lebensraum Gottes gelangt ist. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten, die Jesus knallhart als „Diebe und Räuber bezeichnet“, können ihm das nicht gönnen. Sie spüren, dass sie diesem Menschen nicht den Glauben

eröffnen konnten. Sie sind falsche Hirten, die kommen „um zu stehlen, zu schlachten und zu vernichten“ – um ihres Vorteils, ihres Ansehens, ihrer Bedürfnisse willen. Ein hartes Urteil. Das aber nicht nur die Pharisäer damals trifft, sondern auch heute Menschen aufrütteln oder in Unruhe versetzen kann, die sich als Hirten fühlen und bezeichnen.

- Zurück zur Tür. Zu Jesus, der von sich sagt: „Ich bin die Tür; wer durch mich hineingeht, wird gerettet werden.“ Eine Tür, vor der kein Türsteher steht. Eine Tür, für die es keine Einlassbedingungen gibt. Eine Tür, die einlädt hineinzugehen. Zum einen ein Bild für den Glauben. Die Tür ist offen, aber es liegt an jedem einzelnen, durch diese Tür zu gehen. Zum anderen ein Bild für die Einzigartigkeit Jesu. Nur hinter dieser Tür finde ich zu Gott als einem barmherzigen Vater. Nur hinter dieser Tür finde ich zu einem Glauben, der Gottes- und Nächstenliebe so zu verbinden weiß, dass die Welt heil werden kann. Nur hinter dieser Tür finde ich Leben, Leben in Fülle, Leben, stärker als die Angst und mächtiger als der Tod.

Wenn ich das nächste Mal wieder vor einer Tür stehe und auf Einlass warte, meine Schutzmaske angelegt, manchen genervten oder ängstlichen Blick wahrnehme und vielleicht auch meine eigene Angst und Unruhe spüre, will ich kurz innehalten. Bin ich denn nicht schon durch diese Tür gegangen? Müssen Unheilspropheten oder windige Heilsversprecher mich noch in Unruhe versetzen? Muss ich mich so sehr sorgen, dass ich keine Weide, also nicht mehr das Lebensnotwendige finde? Werden die Zuversicht und Hoffnung nicht stärker sein als meine Zweifel und meine Angst? Ich kenne doch seine Stimme. Ich höre doch, wie er mich ruft. Ich weiß doch, wohin er mich führt. Und dass er gekommen ist, damit wir „das Leben haben und es in Fülle haben“. Wenn ich dann dran bin und die Schwelle überschreiten darf, atme ich vielleicht auf, dankbar, dass ich diese andere Tür gefunden habe und durch sie immer wieder frei und befreit ein- und ausgehen darf.